

Wunderbare Aussichten oder heilsame Einsichten – neutestamentliche Speisungs- und Heilungserzählungen

Markus Schiefer Ferrari

Der Neutestamentler Markus Schiefer Ferrari zeigt auf, dass biblische Speisungs- und Heilungserzählungen in engem Zusammenhang stehen. Als narrative Texte verweisen sie auf die weltverändernde Kraft Gottes und eröffnen dadurch eine Hoffnungsperspektive. Es stellt sich die Frage, ob diese Wirkung auch für heutige Leser_innen und ihre Erfahrungen von Hunger und Eingeschränktheit gilt. Zur Beantwortung dieser Frage bietet der Autor Deutungsmöglichkeiten des Erzählten an, die sich für Erwachsenenbildung und Religionsunterricht in der Sekundarstufe eignen und gibt Anregungen für die Praxis.

Neutestamentliche Speisungsgeschichten¹ knüpfen an die Mahlpraxis Jesu an, mit Menschen aller Schichten „Reich-Gottes-Happenings“ (Kügler 2010, 20) zu feiern, Mähler, die von gemeinsamer Freude erfüllt waren und einen Geschmack auf die erhoffte Heilszeit zu geben vermochten. Sie erweisen sich auch aus einem heutigen partizipativen Blickwinkel als hoffnungsvolle Bilder einer Gemeinschaft in Vielfalt. Zugleich stellt sich aber die Frage, ob die im Kontext der Speisungswunder erzählten Heilungswunder aus einer vergleichbaren Hoffnungsperspektive zu lesen sind und inwieweit die weltverändernde Kraft dieser Wundererzählungen auch auf heutige Erfahrungen des Eingeschränktheits zu beziehen ist oder ob sich nicht umgekehrt die menschliche Fragilität für diese Texte als deutungsverändernd erweist.

1 Die neutestamentliche Exegese unterscheidet bei der Betrachtung von Mahltexten im NT aus methodischen Gründen vier Ebenen, und zwar „a) die erzählte Mahlpraxis Jesu; b) die sozialgeschichtlich-empirische Ebene der Mähler in den frühchristlichen Gemeinden; c) Texte, welche diese Ebene reflektieren oder kommentieren; d) Texte, die Mahl-, Essens-, [sic!] und Trankmetaphorik aufweisen, dabei aber keinen direkten Bezug zu der sozialgeschichtlich-empirischen Mahlpraxis herstellen“ (Heilmann/ Wick 2013). Als ein Beispiel sei das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern genannt, an dem diese Unterscheidung deutlich wird: So ist nämlich „fraglich, ob die Deuteworte über Brot und Becher überhaupt auf [eine] sozialgeschichtlich-empirische Ebene der Mähler in den frühchristlichen Gemeinden rekurrieren, oder nicht vielmehr zunächst einfach als Bestandteil der erzählten Mähler Jesu interpretiert werden müssen. Sie weisen nämlich trotz ihrer Ähnlichkeit deutliche Unterschiede auf, die im jeweiligen Erzählkontext zu verstehen sind“ (ebd.). Auf der Ebene der erzählten Mahlzeiten Jesu sind neben dem letzten Mahl Jesu vor allem seine Mahlgemeinschaften mit Zöllnern und Sündern und seine Massenspeisungen zu nennen.

Im Folgenden sollen daher zunächst – ausgehend von Mk 6,30-44 – die neutestamentlichen Massenspeisungen Mk 6,30-44// Mt 14,13-21// Lk 9,10b-17// Joh 6,1-15 (Speisung der 5000) und Mk 8,1-10// Mt 15,32-39 (Speisung der 4000) und mögliche Deutungszugänge betrachtet werden. In einem zweiten Schritt soll die Interpretation der Speisungswunder als Hoffnungszeichen für zukünftiges Heil auch auf die in diesem Kontext erwähnten Heilungswunder (Mt 14,14; Lk 9,11; Mt 15,29-32) bezogen werden. Wie sich – zumindest exemplarisch – zeigen wird, ergeben sich dabei nicht nur Probleme aus der Konfrontation der Heilsvisionen und damit (unbewusst) verbundener Vollkommenheitsvorstellungen einerseits mit heutigen inklusiven Perspektiven und Ansprüchen andererseits. Offenbar kann jeder der vorgestellten Interpretationsansätze zwar unterschiedliche Facetten der Erzählungen deutlich machen, wirft aber zugleich weitere Fragen auf. Dabei soll es darum gehen, die Speisungserzählungen in erster Linie auf einer narrativen Ebene zu verstehen² und zu zeigen, inwiefern sie Leser_innen helfen, die eigene Welt mittels der erzählten Welt neu begreifen und gestalten zu lernen.

1. Wunderbare Aussichten – Deutungszugänge zur Speisungserzählung in Mk 6,30-44

Die Perikope in Mk 6,30-44 erzählt eine aus heutiger Sicht zunächst durchaus nachvollziehbare Situation (vgl. im Folgenden zum Teil wörtlich Schiefer Ferrari 2017, 19-23; Schiefer Ferrari 2018, 159-163). Angesichts des ständigen Menschenandrangs suchen Jesus und seine Apostel nach einer einsamen Gegend am See Gennesaret, um wenigstens etwas Zeit zum Essen und Ausruhen zu finden. Allerdings wird allzu schnell bekannt, wohin sie sich in einem Boot zurückziehen wollen. So lehrt Jesus die Menschen dann doch, und zwar lange, und möchte ihnen zur späten Stunde auch etwas zu essen geben. Bald ist freilich klar, dass der Ort zu abgelegen ist und den Jüngern zweihundert Denare kaum genügen werden, um Brote für alle kaufen zu können. Schließlich reicht das bisschen Proviant, das die Jünger bei sich haben, völlig überraschend zur Sättigung der gesamten Menschenmenge. Es bleiben sogar noch erstaunlich viele Reste übrig:

2 Selbstverständlich wären auch noch andere hermeneutische Zugänge denkbar, etwa – passend zum Tagungsthema – mit Hilfe der sozialgeschichtlichen Exegese, die die Speisungserzählungen auf dem Hintergrund antiker Massenspeisungen von bis zu 10.000 Gästen und mehr betrachtet. Veranstaltet wurden solche Mähler in hellenistischen Städten von Potentaten oder reichen Männern, die sich dadurch als gute Herrscher und Wohltäter auszuweisen suchten (vgl. Heilmann/ Wick 2013; Standhartinger 2012).

„Darauf nahm er [sc. Jesus] die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel auf, sprach den Lobpreis, brach die Brote und gab sie den Jüngern, damit sie diese an die Leute austeilten. Auch die zwei Fische ließ er unter allen verteilen. Und alle aßen und wurden satt. Und sie hoben Brocken auf, zwölf Körbe voll, und Reste von den Fischen. Es waren fünftausend Männer, die von den Broten gegessen hatten.“ (Mk 6,41-44)

Wie kann es möglich sein, 5000 Männer – Frauen und Kinder sind dabei offenbar noch gar nicht mitgezählt – mit einigen wenigen Broten und Fischen zu sättigen, so dass sogar noch zwölf Körbe übrigbleiben? Manche Exegeten im späten 18. und im 19. Jahrhundert versuchten diese Frage mit der Annahme zu beantworten, die Jünger hätten bereits vorher in nahe gelegenen Höhlen Brotdepots angelegt, um sich anschließend daraus bedienen zu können. Abgesehen davon, dass sich im Text keinerlei Hinweise für derartige Spekulationen finden, interpretieren solche rationalistischen Deutungsmuster aber letztlich das Wunderhafte aus der Wundererzählung hinaus (vgl. Kollmann 2011, 14f.).

Um die Darstellung der Massenspeisung in Mk 6,30-44 – nicht nur auf dem Hintergrund eines antiken Wirklichkeitsverständnisses – als Wundererzählung ernst nehmen, sie zugleich aber auch im Kontext eines modernen naturwissenschaftlichen Welt- und eines von sozialen Forderungen geprägten Menschenbildes begreifen zu können, erklären verschiedene Deutungen das Geschehen als „Wunder gegenseitigen Teilens“ (Rinser 1983, 132f.). Gerade im Religionsunterricht wird mit Blick auf die Förderung inklusiver und partizipativer Kompetenzen gerne die unglaubliche Dynamik einer Grenzen überschreitenden und Gemeinschaft stiftenden Begeisterung aufgegriffen (Zerbe 2009, 35; Rösener 2015, 131f.; Langenhorst 2015). Allerdings wird mit diesem leser_innenorientierten Interpretationsansatz nicht erklärt, warum in der Speisungserzählung das Motiv des Überflusses so sehr betont wird (Labahn 2000, 147f.; Herzer 2008, 244; Labahn 2014, 375f.). Zudem ist bei einer solchen ethisierenden Deutung (Reiß 2015, 531-536; Freudenberger/ Reiß 2009) zu fragen, ob Schüler_innen der Anspruch, miteinander zu teilen, nicht mittels einer weniger übertriebenen Erzählung aus dem eigenen Erfahrungsalltag besser vermittelt werden könnte.

Folgt man hingegen weniger der Frage nach der Erklärbarkeit oder möglichen historischen Bezügen dieses Speisungswunders, sondern mehr der nach der tieferen Bedeutung einer solchen symbolischen Geschichte im Kontext, in dem sie erzählt wird,³ erweisen sich die zahlreichen

3 „Es dürfte für jeden evident sein, dass wir, wenn wir diese Geschichten lesen, nicht die Wunder selbst, miterleben, sondern eben Geschichten über Ereignisse lesen, die *im Erzählten* als Wunder gedeutet werden, wobei die Erzählung bereits Ergebnis eines Reflexionsprozesses ist. Die Frage nach dem Realitätsgehalt des ursprünglich Erlebten stellt sich so gar nicht mehr, sondern es geht um die *Bedeutung des gedeuteten Erlebten*“ (Herzer 2008, 242).

intertextuellen Bezüge zum Ersten Testament und Zusammenhänge innerhalb des Markusevangeliums als literarisch verdichtete Aussagen über das „Wunder des Wirkens Jesu“ (Herzer 2008, 244-246). Dieser Ansatz eröffnet – insbesondere mittels der Hirtenmetaphorik und symbolisch verwendeten Zwölfzahl – den Blick auf „Jesus als guten Hirten (...), der das verstreute Gottesvolk sammelt und sättigt und letztlich selbst sein Leben für sie hingeben wird“ (ebd., 246). Damit ist die Perikope von der wunderbaren Brotvermehrung in Mk 6, ähnlich wie andere Wundergeschichten in Neuen Testament auch, als „eine erzählende Einladung“ zu verstehen, „sich selbst auf eine Wirklichkeit einzulassen, die sich nicht in den Raum- und Zeitdimensionen kausaler Weltkonstanten und materieller Gegenständlichkeit erschöpft, sondern die die Tiefendimensionen und den Sinn menschlicher Existenz glaubend, d.h. auf Gottes Verheißung vertrauend, erschließt“ (ebd., 251). Ein solcher textorientierter Zugang setzt jedoch – trotz des dadurch möglichen enormen Erkenntnisgewinns – bereits spezielle Kenntnisse über innerbiblische Verweise voraus; er geht nicht von den existentiellen Erfahrungen heutiger Leser_innen aus und bleibt – im Sinne der Vermittelbarkeit, etwa im Religionsunterricht – doch relativ anspruchsvoll und abstrakt.

Ähnlich stellt sich ein literaturwissenschaftlich orientierter Ansatz dar, der sich auf die Erzähllinien und die kompositorischen Vernetzungen innerhalb von Mk 3,7-8,21 konzentriert. Er betrachtet dabei vor allem die Beziehung zwischen Jesus und seinen Jüngern näher, besonders das noch unvollständige Verständnis der Jünger von einer heilvollen und wahren (Mahl-)Gemeinschaft mit Jesus und die Bedeutung ihres missionarischen Auftrags angesichts der großen Menschenmenge, die Jesus folgt (Klinghart 2002, 183-202, 193f., 201). Schlüssel für die narrative Struktur des Textzusammenhangs ist zum einen der Leitbegriff ‚Boot‘ als Verweis auf die enge Gemeinschaft der Jünger mit Jesus und Jesu Aufforderung an sie, über den See zu neuen Ufern aufzubrechen. Zum andern findet sich das traditionelle Metaphernfeld des Brotes als Bild für die Lehre, die der Menge in ihrer Orientierungslosigkeit dient und zur Voraussetzung für die „wunderbare Gemeinschaft“ in der Nachfolge Jesu wird. An der Frage, welche Bedeutung der Text für heutige Leser_innen haben könnte, ist auch dieser Ansatz zunächst weniger interessiert.

Deutlicher als bei den vorausgehenden Ansätzen werden dagegen Text- und Leser_innenorientierung bei einem Interpretationszugang miteinander verknüpft, der von einer narrativen Verschränkung der Zeit ausgeht. Danach geht es in (biblischen) Erzählungen weniger um Vergangenes als um Sinnbildung für die Gegenwart, aus der Zukunftsfähigkeit erwachsen kann. Nach diesem an der Narrativität von Texten orientierten Ansatz wollen letztlich auch biblische (Speisungs-)Geschichten den LeserInnen helfen, mittels der erzählten Welt ihre eigene Welt neu verstehen und gestalten

zu lernen: Erzählte „Wunder verändern die Welt“ (Labahn, 2014, 369-393, 376f., 393) – auch die heutiger Leser_innen. So ‚realisieren‘ sich in den neutestamentlichen Speisungserzählungen bereits anfanghaft – zum Beispiel durch das Motiv des über den Augenblick hinaus reichenden Überflusses – aus paradiesischen Urbildern abgeleitete Endzeiterwartungen – etwa das eines abundanten Freudenmahls. Sie können auf diese Weise nicht nur die erzählte Zeit verändern, sondern wecken Zukunftshoffnungen in der Gegenwart der Leser_innen. Indem die neutestamentlichen Massenspeisungen von der weltverändernden Kraft Gottes erzählen, werden sie zu Hoffnungsgeschichten und erweisen sich zugleich als Protestgeschichten, die sich mit den sozialen Ungerechtigkeiten der Gegenwart nicht zufrieden geben und die Grenzen des Menschenmöglichen durchbrechen wollen.

2. Heilsame Einsichten – Deutungszugänge zur Heilungserzählung in Mt 15,29-32

Die neutestamentlichen Speisungsgeschichten erscheinen, wie einleitend erwähnt, auch aus einer heutigen partizipativen Perspektive als hoffnungsvolle Bilder einer Gemeinschaft in Vielfalt: Jesus wendet sich allen Anwesenden gleichermaßen zu, während diese eine Mahlgemeinschaft der Gleichen unter Gleichen bilden. Zuvor lehrt er sie jedoch, und zwar lange, wie Markus in 6,34b schreibt. Da sie wie Schafe waren, die keinen Hirten haben (6,34a), hat Jesus Mitleid mit ihnen – ähnlich wie mit den Kranken in den Heilungserzählungen Mk 1,41 und 9,22 (vgl. im Folgenden zum Teil wörtlich Schiefer Ferrari 2017, 23-25; Schiefer Ferrari 2018, 163-167).

Auch in der Parallelüberlieferung der Speisungserzählung bei Matthäus (Mt 14,13-21) zeigt Jesus Erbarmen, allerdings lehrt er die Volksmenge nicht, wie bei Markus, sondern heilt ihre Kranken (Mt 14,14). Nach Lk 9,11b redete Jesus „zu ihnen vom Reich Gottes und machte gesund, die der Heilung bedurften“. Eine solche Tendenz zur Verknüpfung der Speisung mit Heilungswundern – bei beiden Wundergattungen werden körperliche Grenzen überschritten (vgl. Theißen 1998, 121-125) – wird besonders in der Einleitung der matthäischen Version der Speisung der Viertausend (Mt 15,29-39; vgl. Mk 8,1-10) deutlich:

„Jesus zog von dort weiter und kam an den See von Galiläa. Er stieg auf einen Berg und setzte sich. Da kamen viele Menschen zu ihm und brachten Lahme, Blinde, Krüppel, Stumme und viele andere Kranke; sie legten sie ihm zu Füßen und er heilte sie, sodass die Menschen staunten, als sie sahen, dass Stumme redeten, Krüppel gesund wurden, Lahme gehen und Blinde sehen konnten. Und sie priesen den Gott Israels. Jesus rief seine Jünger zu sich und sagte: Ich habe Mitleid mit diesen Menschen; sie sind schon drei Tage bei mir und haben nichts mehr zu essen. Ich will sie nicht hungrig wegschicken, sonst brechen sie auf dem Weg zusammen.“ (Mt 15,29-32)

Offensichtlich greift Matthäus in diesem Summarium die prophetische Tradition des Ersten Testaments auf, Nahrung in Überfülle und Heilung Kranker als Zeichen für den Anbruch der Endzeit zu verstehen. Bekannt ist insbesondere die Verheißung in Jes 35,5f., einem Text, auf den im Neuen Testament immer wieder Bezug genommen wird (z.B. Mt 11,5; Lk 7,22). Er findet sich insbesondere auch am Ende der nur bei Mk überlieferten Erzählung von der Heilung eines Taubstumm (Mk 7,31-37), d.h. also auch bei Mk unmittelbar vor der Speisung der Viertausend (Mk 8,1-10):

„Dann werden die Augen der Blinden aufgetan / und die Ohren der Tauben werden geöffnet. Dann springt der Lahme wie ein Hirsch / und die Zunge des Stummen frohlockt, denn in der Wüste sind Wasser hervorgebrochen / und Flüsse in der Steppe.“

Zu denken ist auch an Jes 29,18:

„Die Tauben werden an jenem Tag die Worte des Buches hören / und aus Dunkel und Finsternis werden die Augen der Blinden sehen.“

Wenn in Mt 15 ein Speisungswunder mit einem summarisch aufgezählten Heilungswunder verknüpft wird und sich auch bei den anderen Synoptikern – ebenfalls auf dem Hintergrund der Jesaja-Visionen – eine Tendenz zur Kombination der beiden Wundergattungen andeutet, heißt dies, dass sich an diese Heilungswunder eine vergleichbare Deutungsmatrix über die narrative Verschränkung der Zeiten wie bei den Speisungswundern anlegen lassen müsste. Analog bedeutet dies dann, dass sich die Veränderung in der erzählten Zeit, also die Heilung, aus einem für die Endzeit zu erwartenden Körperideal ableiten lassen muss, das wiederum dem paradiesischen Ursprungszustand entspricht. So, wie der erzählte Überfluss den aktuellen Hunger zwar nicht aufheben kann, aber diese Gegenwart auf Zukunft hin als überwindbar erscheinen lässt, kann die erzählte Dynamis Jesu hinein in die Gegenwart der Leser_innen wirken und Krankheit und Behinderung angesichts der zu erwartenden körperlichen Vollkommenheit als letztlich nur vorläufig erscheinen lassen. Wenn Speisungswunder unter dieser Deutungsperspektive als Hoffnungs- und Protestgeschichten zu begreifen sind, dann sind auch Heilungswunder als Hoffnung auf Überwindung von Krankheit und Leid bzw. als Protest dagegen zu lesen.

Was auf den ersten Blick plausibel und hoffnungsvoll klingen mag, stellt sich für Menschen mit Behinderung aber keineswegs zwangsläufig als wunderbare Aussichten dar, sondern kann ganz im Gegenteil zu einer erheblichen Provokation werden.⁴ Beispielsweise schreibt bereits 1998 die feministische Theologin Dorothee Wilhelm, selbst Rollstuhlfahrerin: „Die Vision vom Reich Gottes ist exklusiv. Da die Heilung der ‚Krüppel‘ meta-

4 Zu den folgenden Ausführungen vgl. in diesem Band auch Markus Schiefer Ferrari, Erlesene Tischgemeinschaften in der Bibel. (De-)Konstruktionen von In- und Outsiders.

phorisch anzeigt, daß das Reich Gottes nahe ist, kommt zur spirituellen Ausbeutung die Ausbeutung als Metapher hinzu: Unsere Körper dienen den ‚Normalen‘ als Zeichen für etwas, das nicht wir sind, sie benutzen unsere Körpererfahrung, von der sie nichts verstehen und die ihnen nicht gehört, für ihre Zwecke“ (Wilhelm 1998, 11). Wilhelm betont, dass ihr die biblischen Heilungsgeschichten auf die Nerven gingen – und zwar massiv. Christ_innen hätten sie als Bilder für Befreiung, Neubeginn und Hoffnung verstehen gelernt, eigentlich würden sie aber von Normalisierung und Anpassung erzählen, von einem wundersamen Emporheilen zum Status der „Normalen“ (ebd., 10-12). Aus vergleichbaren Gründen bezeichnet die US-amerikanische Theologin Sharon V. Betcher Heilungsgeschichten schließlich sogar als „texts of terror“ („Schreckenstexte“) (Betcher 2013, 165). Die selbstverständlich erscheinende Verknüpfung von Heilung und Heil wird unter einer solchen Perspektive auf jeden Fall höchst fragwürdig.

Auch die auf den ersten Blick so hoffnungsfroh stimmenden Bilder aus Jes 29,18 und Jes 35,5-7 lesen sich aus der Perspektive derer, die ihre Einschränkung als Teil ihrer körperlichen Identität begreifen, erheblich anders. So betonte beispielsweise Julia Watts Belser, Rabbinerin und Professorin für Religionswissenschaft und Jüdische Studien an der Georgetown Universität in Washington, auf dem Evangelischen Kirchentag 2017 sehr nachdrücklich, dass solche Heilungsvisionen Wünsche und Hoffnungen einzelner Menschen mit Behinderung zum Ausdruck bringen mögen, ihr eigenes Selbstverständnis sei aber untrennbar mit ihrer Behinderung verbunden und sie lehne es daher ab, „das alles abzuschaffen, als ob es Nichts wäre“ (Watts Belser/ Hecke 2018, 28): „So wurde ich geschaffen, so kenne ich mein Leben. Es ist mal kompliziert, es ist mal frustrierend, aber es ist auch freudig, einfallsreich und kreativ. Ich kann mir mich selber ohne Behinderung kaum vorstellen. Alles was ich weiß, weiß ich durch diesen Körper: meine Spiritualität, meine Erkenntnis von Gott, meine politische Sensibilität, meine Freundschaften und Gemeinschaften, meine intellektuelle Arbeit, mein ganzes Selbstverständnis ist mit Behinderung verbunden.“ (Ebd.)

Für Susanne Krahe, einer nach ihrem Studium erblindeten Theologin und Schriftstellerin, vermitteln dagegen gerade die paradoxen Bilder von einer paradiesischen Zukunft in Jes 29,18 und in Jes 35,6 „eine Ahnung der (noch) verborgenen, aber durchaus überraschenden Begabungen behinderter Menschen“ (Krahe 2002, 170). Im Gegensatz zu den biblischen Visionen, die zukünftiges Heil und körperliche Heilung miteinander verknüpfen, ist aber auch für sie eine neue Schöpfung vorstellbar, an der Menschen mit Behinderung ebenso Anteil haben wie Menschen ohne

Behinderung, dies aber nicht mehr infrage gestellt, sondern als Ausdruck der geschöpflichen Vielfalt verstanden werden kann (Krahe 2013, 38).⁵

3. Resümee

Fragt man abschließend nochmals danach, wie die vorgestellten neutestamentlichen Speisungs- und Heilungserzählungen unter einem heutigen inklusiven Anspruch zu betrachten sind, kann die Antwort, wie oben gezeigt, nur ambivalent ausfallen: Ohne Zweifel eröffnen die Speisungserzählungen die Perspektive einer partizipativen (Mahl-)Gemeinschaft, ein narratives Bild, das nicht nur weit entfernt in einer paradiesischen Vergangenheit oder einem ebenso wenig greifbaren Eschaton anzusiedeln ist, sondern das sich gerade auch Leser_innen heute als Hoffnungs- bzw. Protestgeschichte mit Blick auf die eigene Gegenwart und Zukunft zusprechen kann. Abgesehen von Anfragen, die sich daraus zwangsläufig an real existierende (Mahl-)Gemeinschaften der Leser_innenwelt ergeben würden, stellen sich umgekehrt ebenso Fragen angesichts der Vorstellungen, die der Textwelt zugrunde liegen. Dies erfolgt insbesondere dann, wenn – nicht nur im Kontext der Speisungsgeschichten – Heilungsgeschichten mit inklusiven Ansprüchen der Gegenwart konfrontiert werden. Die dabei entstehende Uneindeutigkeit, Speisungs- und Heilungserzählungen aus einer heutigen Perspektive sowohl als inklusiv als auch exklusiv beschreiben zu müssen, mag auf den ersten Blick unbefriedigend erscheinen, zeigt aber bei genauerem Hinsehen die besonderen Chancen eines solchen Lektüreansatzes.

Biblische Texte sind nicht auf einige wenige zusammenfassende Inhalte zu reduzieren, sondern entwickeln erst im Dialog mit den Leser_innen ihr eigentliches Herausforderungspotential. So müssen sich beispielsweise auch die Leser_innen in ihren eigenen Perfektibilitäts- und Heile-Welt-Phantasien in Frage stellen lassen. Damit kann die Auseinandersetzung mit biblischen Erzählungen dazu beitragen, Mehrdeutigkeit und Vielfalt angesichts einer wachsenden „Vereindeutigung der Welt“ wahr- und aufzunehmen (Bauer 2018).

Die hier am Beispiel der Speisungs- und Heilungserzählungen aufgezeigten Fragestellungen folgen einer sogenannten dis/ability-kritischen Hermeneutik. Diese weiß sich den Anliegen der sogenannten Dis/ability Studies verpflichtet, die von einem Menschenbild ausgehen, „bei dem nicht mehr in der Tradition der europäischen Aufklärung einseitig Autonomie und Selbstbestimmung im Vordergrund stehen, sondern Aspekte wie Abhängigkeit und Angewiesenheit, Fragilität und Zerbrechlichkeit

5 Vgl. auch alltagsexegetische Zugänge von Jugendlichen mit Behinderung in Barz 2015, bes. 175: „Auffallend ist, dass sich ein Viertel der Jugendlichen mit Beeinträchtigung stark von einer Auslegung distanzieren, die eine körperliche Veränderung suggeriert.“

verstärkt hervortreten“ (Dederich 2007, 188; auch Schiefer Ferrari 2019). Nur wenn im Zusammenhang eines solchen hermeneutischen Ansatzes auch die ‚Fragilität eigener Interpretationsversuche‘ anerkannt wird, kann dies zu einer – auch unter einem inklusiven Anspruch – verantwortbaren Auseinandersetzung mit Heilungs- und Speisungserzählungen führen.

Literatur

- Bartz, Janieta, Hoffnung für die Verzagten. Alltagsexegetische Zugänge von Jugendlichen zu biblischen Texten am Beispiel der Heilsweissagung in Jes 35, in: Kammeyer, Katharina/ Roebben, Bert/ Baumert, Britta (Hg.), Zu Wort kommen. Narration als Zugang zum Thema Inklusion, Behinderung – Theologie – Kirche 9. Beiträge zu diakonisch-caritativen Disability Studies, Stuttgart 2015, 165-181.
- Bauer, Thomas, Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt, Ditzingen 2018.
- Betcher, Sharon V., Disability and the Terror of the Miracle Tradition, in: Alkier, Stefan/ Weissenrieder, Annette (Hg.), Miracles Revisited. New Testament Miracle Stories and their Concepts of Reality, Studies of the Bible and Its Reception 2, Berlin/ Boston 2013, 161-181.
- Dederich, Markus, Körper, Kultur und Behinderung. Eine Einführung in die Disability Studies, Disability Studies. Körper – Macht – Differenz 2, Bielefeld 2007.
- Freudenberger-Lötz, Petra/ Reiß, Annike, Die Speisung der 5000 im Gespräch mit Achtklässlern/innen, in: Entwurf o.Jg. (2009), H.3, 50-54.
- Heilmann, Jan/ Wick, Peter, Art. Mahl/Mahlzeit (NT), 2013, in: Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (WiBiLex), <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/51975/> (Download 24.06.18).
- Herzer, Jens, Neutestamentliche Wundergeschichten als hermeneutische Herausforderung, in: Beyer, Martin/ Liedke, Ulf (Hg.), Wort Gottes im Gespräch. FS Matthias Petzoldt, Leipzig 2008, 233-251.
- Kügler, Joachim, Hungrig bleiben!?: Warum das Mahlsakrament trennt und wie man die Trennung überwinden könnte, Würzburg 2010, 18-23.

Labahn, Michael, Offenbarung in Zeichen und Wort. Untersuchungen zur Vorgeschichte von Joh 6,1–25a und seiner Rezeption in der Brotrede, *Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament* 117, Tübingen 2000.

Labahn, Michael, Wunder verändern die Welt. Überlegungen zum sinnkonstituierenden Charakter von Wundererzählungen am Beispiel der so genannten „Geschenkwunder“, in: Kollmann, Bernd/ Zimmermann, Ruben (Hg.), *Hermeneutik der frühchristlichen Wundererzählungen. Geschichtliche, literarische und rezeptionsorientierte Perspektiven*, *Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament* 339, Tübingen 2014, 369-393.

Langenhorst, Annegret, Die wunderbare Kompetenzvermehrung. Eine Doppelstunde zu Mk 6 (Speisung der 5000) in der 7. Klasse, in: *Kontakt. Informationen zum Religionsunterricht im Bistum Augsburg* o.Jg. (2015), H.8, 46-55.

Klinghardt, Matthias: Boot und Brot. Zur Komposition von Mk 3,7-8,21, in: *Berliner Theologische Zeitschrift* 19 (2002), H.2, 183-202.

Kollmann, Bernd, *Neutestamentliche Wundergeschichten. Biblisch-theologische Zugänge und Impulse für die Praxis*, Stuttgart ³2011.

Krahe, Susanne, Sonderanfertigung oder Montagsmodell. Behinderte Menschen in der Bibel, in: *INFO. Informationen für Religionslehrerinnen und Religionslehrer Bistum Limburg* 3 (2002), 162-171 (= Krahe, Susanne, Sonderanfertigung oder Montagsmodell. Behinderte Menschen in der Bibel, in: Lutz, Gottfried/ Zippert, Veronika (Hg.), *Grenzen in einem weiten Raum. Theologie und Behinderung. Eine Publikation des „Konvents von behinderten SeelsorgerInnen und BehindertenseelsorgerInnen e.V.“* [kbS], Leipzig 2007, 33-52).

Krahe, Susanne/ Metternich, Ulrike, Kraft oder Kränkung – Heilungsgeschichten im Neuen Testament kontrovers diskutiert, in: Falk, Ilse u.a. (Hg.), *So ist mein Leib. Alter, Krankheit und Behinderung – feministisch-theologische Anstöße*, hg. im Auftrag der Evangelischen Frauen in Deutschland (EFiD), Gütersloh 2012, 25-43.

Reiß, Annike, „Man soll etwas glauben, was man nie gesehen hat“. Theologische Gespräche mit Jugendlichen zur Wunderthematik, *Beiträge zur Kinder und Jugendtheologie* 33, Kassel 2015.

Rinser, Luise, Mirjam, Frankfurt a.M. 1983.

Rösener, Christiane, Geschichten, die man nicht vergisst: Auf der Suche nach der „wahren“ Geschichte von den Broten und den Fischen, in: Bürig-Heinze, Susanne/ Rösener, Christiane u.a., Anforderungssituationen im kompetenzorientierten Religionsunterricht. 20 Beispiele, Göttingen 2014, 129-144.

Schenke, Ludger, Die wunderbare Brotvermehrung. Die neutestamentlichen Erzählungen und ihre Bedeutung, Würzburg 1983.

Schiefer Ferrari, Markus, Exklusive Angebote. Biblische Heilungsgeschichten inklusiv gelesen, Ostfildern 2017.

Schiefer Ferrari, Markus, Wunderbare Aussichten – Biblische Heilungs- und Speisungsgeschichten im inklusiven Religionsunterricht am Beispiel von Mt 15,29-39, in: Lindner, Heike/ Tautz, Monika (Hg.), Heterogenität und Inklusion. Herausforderungen für die Religionspädagogik, Theorieband, Kölner Studien zur Religionspädagogik 2, Münster u.a. 2018, 159-181.

Schiefer Ferrari, Markus, Art. Dis/ability Studies, in: Das Wissenschaftlich-Religionspädagogische Lexikon im Internet (WiReLex). Online verfügbar unter: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/200578/> (Download 27.02.2019).

Standhartinger, Angela, ‚And All Ate and Were Filled‘ (Mark 6.42 par.), The Feeding Narratives in the Context of Hellenistic-Roman Banquet Culture, in: Ehrensperger, Kathy/ MacDonald, Nathan/ Sutter Rehmann, Luzia (Hg.), Decisive Meals. Table Politics in Biblical Literature, Library of New Testament studies 449, London, 2012, 62-82.

Theißen, Gerd, Urchristliche Wundergeschichten. Ein Beitrag zur formgeschichtlichen Erforschung der synoptischen Evangelien, Studien zum Neuen Testament 8, Gütersloh 1998.

Watts Belser, Julia/ Hecke, Marie, „Die Augen der Blinden werden sehen“ Jes 29,18, in: Licht aus dem Dunkel, Predigthilfe & Materialien für die Gemeinde zum 27.01.2018, hg. v. Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V., Berlin 2018, 26-35.

Wilhelm, Dorothee, Wer heilt hier wen? Und vor allem: wovon? Über biblische Heilungsgeschichten und andere Ärgernisse, in: Schlangensbrut o.Jg. (1998), H.62, 10-12.

Zerbe, Renate Maria, Jesus – ein wunderbarer Mensch. Wundererzählungen im Religionsunterricht der 3. und 4. Klasse. Mit Kopiervorlagen und Schülerlexikon, Donauwörth 2009.